



PETER
ROBINSON

EINE RESPEKTABLE
ALAN BANKS ZWEITER FALL LEICHE

Weltbild

»Die Alan-Banks-Krimis sind zurzeit die beste Serie auf dem Markt ... lesen Sie einen und sagen Sie mir, ob ich unrecht habe.« Stephen King

Als die Leiche von Harold Steadman unter einer Bruchsteinmauer gefunden wird, ist die Polizei von Eastvale ratlos. Wer sollte den Archäologen umgebracht haben? Er war ein allseits beliebter Mann, der ganz in seinem Hobby aufging. Zwar war er von seinen Ausgrabungen besessen, aber Feinde hatte er keine. Oder doch? Die Ermittlungen gehen nur schleppend voran. Und langsam verliert Inspector Banks die Geduld. Was versuchen die Leute von Helmthorpe und Gratly zu vertuschen?

»Peter Robinson ist ein Meister der leisen Spannung.« Der Tagesspiegel

Inspector-Alan-Banks-Reihe

- Band 1: Augen im Dunkeln
- Band 2: Eine respektable Leiche
- Band 3: Ein unvermeidlicher Mord
- Band 4: Verhängnisvolles Schweigen
- Band 5: In blindem Zorn
- Band 6: Das verschwundene Lächeln
- Band 7: Die letzte Rechnung
- Band 8: Der unschuldige Engel
- Band 9: Das blutige Erbe
- Band 10: In einem heißen Sommer
- Band 11: Kalt wie das Grab
- Band 12: Wenn die Dunkelheit fällt
- Band 13: Ein seltener Fall
- Band 14: Kein Rauch ohne Feuer
- Band 15: Eine seltsame Affäre
- Band 16: Im Sommer des Todes
- Band 17: Wenn die Dämmerung naht
- Band 18: Das stumme Lied

Peter Robinson

Eine respektable Leiche

Kriminalroman

Aus dem Englischen von Elke Bahr

Weltbild

Der Autor

Peter Robinson, 1950 in Yorkshire geboren, lebt seit über zwanzig Jahren in Toronto, Kanada. 1987 begann die Erfolgsgeschichte seinen sympathischen Inspector Banks. Für seine Krimis und Kurzgeschichten erhielt der Autor weltweit zahlreiche Preise, wie z.B. den Anthony Award und den Edgar Award.

Die kanadische Originalausgabe erschien 1988 unter dem Titel A Dedicated Man bei Penguin Books Canada Ltd., Toronto.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 1988 by Peter Robinson

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2008 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Alle Rechte an der Übertragung ins Deutsche © by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

Genehmigte Lizenzausgabe © 2014 by Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Published by arrangement with Eastvale Enterprises Inc.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Übersetzung: Elke Bahr

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

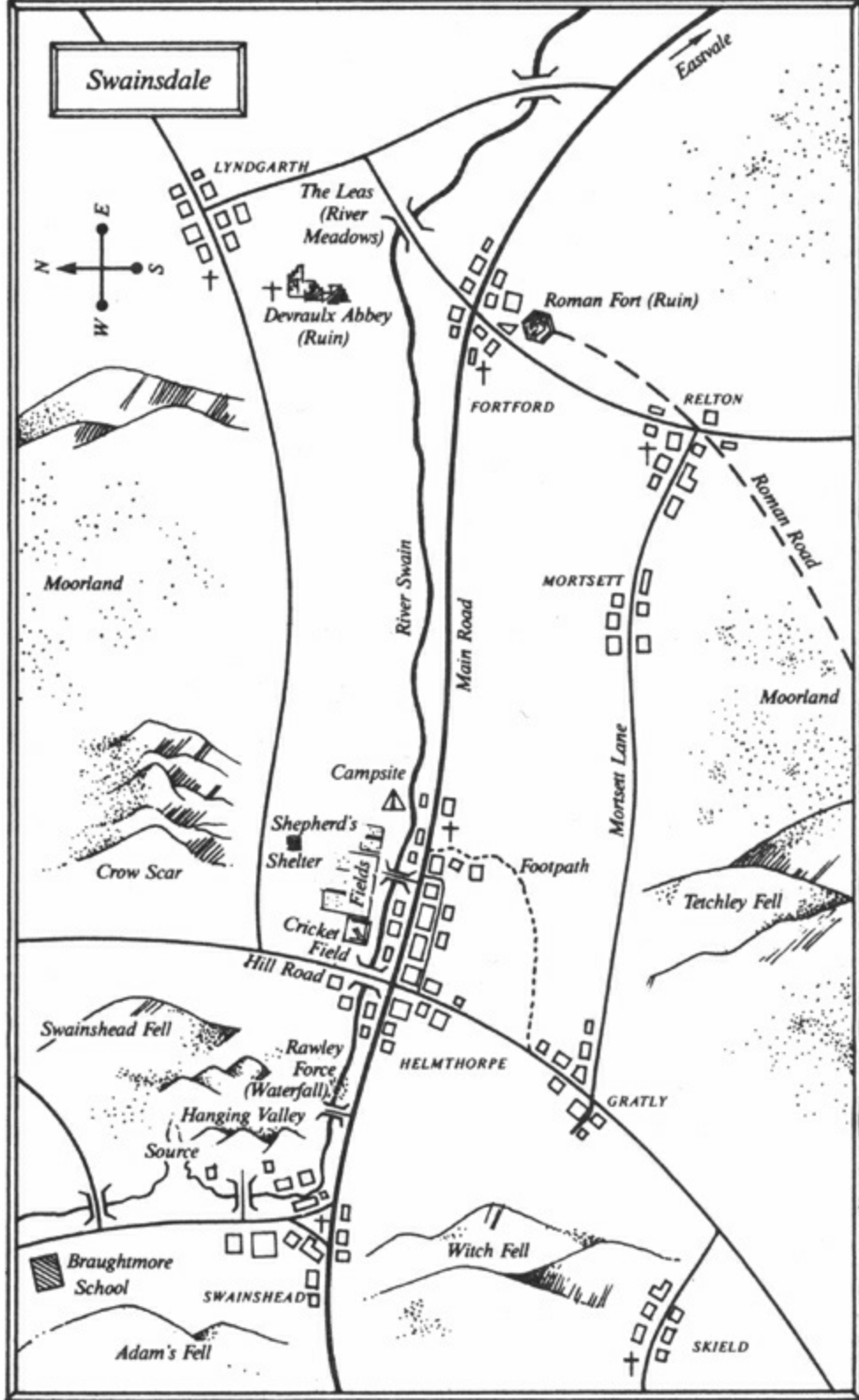
Titelmotiv: © Thinkstockphoto; Maria Seidel

eBook-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-316-9

Die Hauptpersonen

Harold Steadman	wird als Archäologe und Leiche hoch eingeschätzt.
Emma Steadman	hält sich lieber im Hintergrund.
Jack Barker	hat eine brutale Phantasie und schwache Nerven.
Doc Barnes	begleitet die Menschen in die Welt und aus der Welt.
Teddy Hackett	hat ein Händchen für Geld und ein Herz für Frauen.
Penny Cartwright	singt sich in die Herzen mancher Männer.
Major Cartwright	liebt seine Tochter und haßt ihren Beruf.
Michael Ramsden	ist ein echter Romantiker.
Mr. Tavistock	sucht ein Schaf und findet einen Toten.
Sally Lumb	liebt Kevin und Geheimnisse.
Constable Geoff Weaver	muß noch eine Menge lernen.
Det. Sergeant Jim Hatchley	ermittelt besonders gern in Kneipen.
Det. Chief Inspector Alan Banks	schlägt sich nicht nur mit seiner Pfeife herum.



KAPITEL 1

I

Als die Sonne hoch genug stand, um die Schieferdächer auf der gegenüberliegenden Straßenseite in Licht zu tauchen, stahlen sich langsam die ersten Strahlen durch den Spalt in Sally Lumbs' Fenstervorhängen und ließen eine Strähne goldblonden Haars aufblitzen, das sich über ihre Wange ringelte. Sally träumte. Minotauren, Bankbeamte, Gazellen und Gnome hüpfen ausgelassen durch die weiten Kornspeicher, die eleganten Maisonettewohnungen und die gotischen Schlösser ihrer Phantasie, doch als sie wenige Stunden später erwachte, war nichts geblieben außer dem bizarren Bild einer Katze, die sich mit äußerster Vorsicht einen Weg bahnte durch die spitzen Glasscherben auf einer hohen Mauer. Träume, nichts als Träume. Bilder, an die sie sich meist nicht einmal mehr erinnerte, die nichts zu tun hatten mit den weit wichtigeren Phantasien, die sich auch ohne Schlaf jederzeit abrufen ließen. Träume, in denen sie ein glänzendes Examen ablegte und in die Marion Boyars Academy of Theatre Arts aufgenommen wurde. Träume, in denen sie Schauspielunterricht nahm, aber realistisch genug blieb, um auch Kurse als Fotomodell und Visagistin zu belegen. Für den Fall, daß ihr Talent nicht ausreichte zu einer zweiten Jessica Lange oder Kathleen Turner, wollte sie der glitzernden Welt des Glamours wenigstens am Rande angehören.

Als sie sich endlich reckte und streckte, war der Sonnenbalken bereits weitergewandert zum Fußboden neben ihrem Bett und warf sein streifiges Licht auf das Knäuel von Kleidern, die sie in der Nacht zuvor einfach hatte fallen lassen. Unten in der Küche klapperte Geschirr, und der satte Bratendunst von frischem Roastbeef wehte bis herauf in ihr Zimmer. Sally stand auf. Zweifellos war es taktisch klüger, nicht erst zu warten, bis Mutters nervtötendes «Zu Tisch!» ertönte, sondern gleich nach unten zu gehen und ein bißchen beim Gemüseputzen zu helfen. Immerhin konnte sie ihren guten Willen zeigen und vielleicht erreichen, daß das Verhör über ihr langes nächtliches Ausbleiben nicht allzu peinlich ausfiel.

Sie stellte sich vor die Spiegeltür des hohen alten Eichenschrankes und begutachtete ihren nackten Körper. Alles in allem, fand sie, hatte sie eine prima Figur, wenn man von dem leichten Babyspeck um Hüften und Schenkel mal absah, aber der würde schließlich auch bald verschwinden. Ihre Brüste jedenfalls waren einfach perfekt. Die meisten Leute machten ihr zwar dauernd Komplimente über ihr langes, seidiges Haar, aber die hatten ja auch ihre Brüste noch nicht gesehen. Im Gegensatz zu Kevin. Der hatte. Gerade gestern abend noch. Er hatte sie gestreichelt und gesagt, sie wären absolut Spitze. Gestern nacht, da war es fast zum Letzten gekommen, und beim nächsten Mal, schon bald, würden sie's bestimmt machen, das war klar. Sie sah dem großen Augenblick mit einer Mischung aus Angst und Verlangen entgegen. Nach, allem, was sie in den Zeitschriften und Büchern darüber gelesen hatte, war der Durchbruch zur Ekstase schnell geschafft, und dann

begann die große, glutvolle Leidenschaft.

Leise fuhr sie mit der Spitze des Zeigefingers über eine Brustwarze und spürte ein Kribbeln im Bauch, während sich die Brustwarze versteifte. Mit glühenden Wangen wandte sie sich ab und begann sich anzuziehen.

Kevin war große Klasse. Er wußte genau, wie er sie erregte; seit Beginn des Sommers hatte er mit ihrer Lust gespielt, ihre Grenzen bei jedem Mal vorsichtig ein wenig erweitert, und bald würde ihm alles gehören, das ganze Terrain. Obwohl er jung war, wie sie selbst, schien er instinktiv zu wissen, was ihr gefiel, etwa so, wie sie sich das bei einem älteren und erfahrenen Mann vorgestellt hatte. Wahrscheinlich liebte sie ihn sogar, ein bißchen jedenfalls. Aber wenn ein anderer des Weges kam – jemand, der reifer war, wohlhabender, kultivierter, jemand, der in den aufregenden, dynamischen Metropolen dieser Welt zu Hause war – dann, nun schließlich war Kevin im Grunde nichts weiter als ein Landei.

Angetan mit Designer-Jeans und einem schlichten weißen T-Shirt, zog Sally die Fenstervorhänge zurück. Nachdem sich ihre Augen an die plötzliche Helligkeit gewöhnt hatten, sah sie hinaus in einen strahlenden Tag. Es war typisches Swainsdale-Wetter. In der leichten Morgenbrise segelten hier und da ein paar flauschige Wolkentuffs über den tiefblauen Himmel. Einer der Wattebüsche hatte die Form eines Teddybären, ein anderer sah aus wie ein großer Taschenkrebs. Sie schaute hinauf in den Norden, über die weiten Hänge des Tales, über das satte Grün der Wiesen, das da und dort von den dunkleren Flecken des Heidekrauts und den hellen Buckeln des nach oben drängenden Kalksteins durchzogen war, auf die langgezogene Steilwand des Crow Star, wo sie plötzlich etwas sehr Seltsames bemerkte. Zuerst konnte sie nicht genau erkennen, was es war, bis sie die Augen zusammenkniff, sich ganz auf die Stelle konzentrierte und schließlich fünf oder sechs blaue Punkte ausmachte, die sich oberhalb der stillgelegten Straße über den Hang verteilten und sich in einer Art Formation fortzubewegen schienen. Sie legte den Finger an die Lippen und runzelte nachdenklich die Stirn.

II

Fünfzehn Meilen weiter, in Eastvale, der größten Stadt in diesem Tal, stimmte sich noch jemand auf das sonntägliche Roastbeef mit Yorkshirepudding ein. Detective Inspector Banks lag im Zimmer seines Sohnes platt auf dem Bauch und beobachtete, wie die Modelleisenbahn über die kurvenreiche Strecke flitzte, vorbei an Signalmasten, über kleine Brücken und durch dunkle Tunnel aus Pappmaché. Brian selbst war draußen im Park und vergnügte sich mit seinem Fahrrad, da Banks es längst aufgegeben hatte, so zu tun, als spiele er nur seinem Sohn zuliebe mit der Eisenbahn. Nach einigem Zögern hatte er schließlich zugeben müssen, sich bei dieser Art von Freizeitbeschäftigung sogar noch besser entspannen zu können als bei einem heißen Bad.

Er hörte, wie unten in der Diele das Telefon klingelte und kurz darauf seine Tochter

Tracy zu ihm hochrief: «Für dich, Daddy!»

Während er die Treppe hinunterhastete, wallte ihm der Bratenduft aus der Küche entgegen und machte ihm den Mund wäβrig. Er bedankte sich bei Tracy und nahm den Hörer auf. Sergeant Rowe, der diensthabende Officer der Eastwaler Hauptwache, war am Apparat.

«Tut mir leid, Sie stören zu müssen, Sir», meldete er sich, «aber wir hatten gerade einen Anruf von Constable Weaver, drüben aus Helmthorpe. Anscheinend hat einer der Farmer aus der Gegend heute morgen 'ne Leiche auf seinem Acker gefunden.»

«Ich höre», drängte Banks in unvermittelt offiziellem Ton.

«Behauptet, er hat grade nach 'nem verirrtten Schaf gesucht, als er über die Leiche gestolpert ist. Lag an 'ner Mauer, eingebuddelt. Weaver sagt, er hat nur 'n paar Steine hochgehoben, aber darunter issen Toter, klarer Fall. Sieht aus, als hätt ihm einer schwer eins über die Rübe gegeben.»

Banks fühlte, wie sich sein Magen zusammenzog, wie immer, wenn er von einem Mord erfuhr. Vor einem Jahr hatte er sich von London hierher versetzen lassen, angewidert von der ansteigenden Spirale sinnloser Gewalt in der Hauptstadt, und das alles nur, um spätestens nach dem «Peeping Tom»-Fall feststellen zu müssen, daß die Verhältnisse hier im Norden nicht besser, sondern vielleicht schlimmer waren. Dieser letzte Fall hatte sie beide – seine Frau Sandra und ihn selbst – emotional stark mitgenommen, aber seither schienen sich die Dinge wieder etwas beruhigt zu haben. Er hatte sich lediglich mit ein paar Einbrüchen und einer Betrugsaffäre beschäftigen müssen und sich bereits im Glauben gewiegt, daß Peeping Toms und gemeingefährliche Teenager in einem Ort wie Eastvale doch eher die Ausnahme von der Regel darstellten.

«Sagen Sie Constable Weaver, er soll schnellstens wieder dorthin zurückgehen und so viele Männer mitnehmen, wie er finden kann, um das ganze Terrain abzusperren. Ich wünsche, daß sofort mit einer systematischen Durchsuchung des Geländes begonnen wird, aber ich ordne ausdrücklich an, daß sich niemand näher als höchstens zehn Meter an die Leiche heranwagt. Verstanden?» Das letzte, was er in dieser Situation brauchte, waren Dutzende von Plattfüßen, die den Boden rund um die Leiche flachtraten und alle Spuren, die man dort noch finden mochte, niederwalzten.

«Geben Sie Befehl, daß alle Fundstücke in markierten Plastikhüllen zu verstauen sind», fuhr er fort. «Das Verfahren sollte allen bekannt sein, aber es wird sicher nicht schaden, die Leute daran zu erinnern. Und wenn ich sage alles, dann meine ich das auch! Alles, gebrauchte Gummis und was auch immer! Benachrichtigen Sie Detective Sergeant Hatchley und Dr. Glendenning. Sie sollen sich sofort auf den Weg machen. Außerdem brauche ich den Gerichtsfotografen und die Mannschaft von der Spurensicherung. Okay?»

«Jawohl, Sir», bestätigte Sergeant Rowe, wohl wissend, daß Jim Hatchley gerade seinen sonntäglichen Frühschoppen im Oak genoß und es Banks große Genugtuung bereiten würde, ihn bei diesem Vergnügen zu stören.

«Der Super ist doch wohl informiert, wie ich annehme?»

«Genau, Sir. Er hat mir ja gesagt, daß ich Sie anrufen soll.»

«Sehr passend», beschwerte sich Banks. «Bestimmt ist er gar nicht erst auf die Idee gekommen, daß er selbst seinen Sonntagsbraten verpassen könnte», fügte er hinzu, allerdings mit einem humorvollen und herzlichen Unterton. In seinem neuen Kollegenkreis war es vor allem Superintendent Gristhorpe gewesen, der ihn bei dem schwierigen Wechsel von der Stadt aufs Land unterstützt und ermutigt hatte.

Banks legte auf und schlüpfte in das abgetragene braune Jackett mit den Lederflicken am Ellbogen. Er war ein mittelgroßer, dunkelhaariger Mann, dessen schlankes Erscheinungsbild eher an die keltischen Ahnen des klassischen Walisers erinnerte und jedenfalls keine Rückschlüsse auf seinen Beruf zuließ.

Während er sich anschickte, das Haus zu verlassen, trat Sandra, seine Frau, aus der Küchentür. «Was gibt's?» erkundigte sie sich.

«Sieht nach einem Mord aus.»

Sie trocknete sich die Hände an der blaukarierten Schürze ab.

«Dann wirst du also nicht mit uns essen?»

«Wohl kaum. Tut mir leid, Liebes.»

«Und es macht vermutlich auch keinen Sinn, dir was warmzuhalten?»

«Ich denke, nein. Ich werd mir irgendwo ein Sandwich besorgen.» Er gab ihr einen flüchtigen Kuß auf die Lippen. «Mach dir keine Sorgen, ich ruf dich an, sobald ich weiß, was los ist.»

Er lenkte seinen weißen Cortina nach Westen und folgte der Straße, die sich am Flußufer durch das Tal zog. Seinem Rang nach hatte er Anspruch auf einen Dienstwagen mit Chauffeur, aber er saß gerne selbst am Steuer und zog es vor, mit sich allein zu sein, wenn er zu einem Fall unterwegs war. Was die Kosten betraf, so wurden sie durch ein großzügiges Kilometergeld mehr als reichlich gedeckt.

Ein Auge auf dem Verkehr und eine Hand am Steuer, durchforstete er mit der freien Hand den wirren Haufen von Kassetten auf dem Beifahrersitz, wählte eine aus und steckte sie in den Schlitz des Tapedecks.

Obwohl er immer noch heilige Eide schwor, daß seine Vorliebe für Opern im Lauf des Winters keineswegs geschwunden war, mußte er doch zugeben, daß er mehr und mehr abschwenkte in die Welt des englischen Liedguts – eine Wandlung, die Sandra aus vollem Herzen begrüßte. Sie hatte Opern ohnehin nie gemocht, und Wagner hatte ihr den Rest gegeben. Am Ende war sie sogar so weit gegangen, sich mit einem Magneten auf eine seiner Aufzeichnungen zu stürzen – ausgerechnet auf ein Band von Siegfrieds Begräbnismarsch, wie sich Banks leidvoll erinnerte. An diesem Punkt war ihm einiges klargeworden, und nun fuhr er am Flußufer entlang unter den Klängen von Dowlands «I saw my Lady weep», gesungen von Jan Partridge.

Ähnlich wie die größeren und bekannteren Yorkshire Dales zieht sich auch das Swainsdale mehr oder weniger gradlinig – mit einer leichten Neigung in südliche Richtung – von West nach Ost, bis sich der schmale Flußlauf endgültig im Ouse verliert. An seiner Quelle bei Swainshead, hoch oben in den Penninischen Bergen, besteht der Swain nur aus einem dünnen Rinnsal sprudelnden klaren Wassers, aber auf seinem langen Weg nach

unten in die Nordsee hat er sich tiefer und tiefer durch die Gletscher und die geologischen Schichten gegraben und mit deren Hilfe ein langgestrecktes malerisches Tal entstehen lassen, das sich zum Vale of York hin immer weiter öffnet. Im Osten, am äußersten Ende, thront die Hauptstadt Eastvale mit ihrem normannischen Burgfried über dem Dale und blickt hinaus auf eine üppige, fruchtbare Ebene. Und bei klarem Wetter sind in der Ferne die Hambleton Hills und die Hochmoore von North York zu erkennen.

Am nördlichen Flußufer, in der Nähe der düsteren Ruinen der Abtei von Devraux, tauchte Lyndgarth auf, während Banks langsam durch das friedliche Fortford fuhr, wo man auf einem Hügel jenseits der Gemeindevorwerke immer noch an der Freilegung der Überreste eines römischen Forts arbeitete. Weiter vorn zu seiner Rechten sah er bereits das helle Weiß der Kalkklippen von Crow Star aufragen, und im Näherkommen bemerkte er ein halbes Dutzend Polizisten, die ein von unregelmäßigen Steinwällen gesäumtes Feld absuchten. Das Weiß der Felswand schimmerte im Sonnenlicht, und die niedrigen Steinwälle zeichneten sich vor den satten Wiesen ab wie Perlenketten auf einem smaragdgrünen Samtkissen.

Um an den Tatort heranzukommen, mußte Banks erst den Ort Helmthorpe durchqueren – das Zentrum des Markttreibens im ganzen Tal –, an der Brücke dann nach rechts abbiegen in die Hill Road und von dort wieder nach rechts auf einen schmalen Fahrweg, der sich in zahllosen Kurven an den Hängen hoch durch das halbe Tal schlängelte. Es war ein reines Wunder, daß man diese Strecke überhaupt asphaltiert hatte. Vermutlich ein Zugeständnis an die zu erwartenden Touristenscharen, überlegte Banks, nur leider schlecht für die Suche nach Reifenspuren.

Eher an die Straßen der Großstadt als an ländliches Terrain gewöhnt, schlug er sich beim Überklettern der niedrigen Mauer das Knie auf und stolperte mühsam über die dicken Grasbuckel hügelan. Völlig außer Atem hatte er sich schließlich zu der etwa fünfzig Meter entfernten Stelle am Hang vorgearbeitet, wo ein Beamter in Uniform – vermutlich der besagte Constable Weaver – auf einen finster blickenden alten Farmer einredete.

Neben der in nordsüdlicher Richtung verlaufenden seitlichen Begrenzungsmauer lag die Leiche unter einer lockeren Schicht aus Erde und Steinen, die man unterdessen so weit abgetragen hatte, daß sich der Körper ohne weiteres als der eines Mannes identifizieren ließ. Sein Kopf lag auf der Seite, und als sich Banks neben ihm hinkniete, stellte er fest, daß die Nackenhaare des Toten getränkt waren von Blut. Eine plötzliche Übelkeit stieg in ihm hoch, aber er hatte sich schnell wieder unter Kontrolle, während er sich in Gedanken die Szene einprägte. Als er wieder auf den Beinen stand, war er einen Moment lang wie erschlagen von dem krassen Gegensatz zwischen diesem herrlichen, heiteren Tag und der blutigen Leiche zu seinen Füßen.

«Alles unverändert geblieben?» erkundigte er sich bei Weaver, während er vorsichtig über das Absperrseil zurückkletterte.

«Weitgehend, Sir», entgegnete der junge Beamte. Er sah bleich aus, und der säuerliche Geruch seines Atems deutete darauf hin, daß er sich vermutlich hatte übergeben müssen. Nur zu begreiflich, dachte Banks. Sicher war es die erste Leiche für

Weaver.

«Mister Tavistock hier», meinte Weaver und deutete auf den schnurrbärtigen Farmer, «sagt, er habe nur ein paar Steine oben am Kopf weggeräumt, um festzustellen, wonach sein Hund scharfte.»

Banks sah hinüber zu Tavistock, dessen grimmige Miene verriet, daß ihm der Tod keineswegs neu war. Sicher war er Soldat gewesen und anscheinend alt genug, um in beiden Weltkriegen gedient zu haben.

«War grade hinter dem Schaf her», erklärte Tavistock in einem gemächlichen, breiten Yorkshire-Tonfall, «und da hab ich gesehn, daß die Mauer ramponiert ist. Hab schon gedacht, sie wär zusammengekracht.» Er legte eine Pause ein und kratzte sich die grauen Bartstoppeln. «Darf eigentlich nich passieren bei 'ner Bessthwaite-Mauer. Hat's noch nie gegeben, die ganzen Jahre nich. Egal, jedenfalls fing der olle Ben an zu buddeln. Erst hab ich mir nicht groß was bei gedacht, aber dann ...» Er zuckte mit den Achseln, als sei damit alles Notwendige gesagt.

«Was haben Sie getan, nachdem Ihnen klar war, was da lag?» wollte Banks wissen.

Tavistock kratzte sich den schrumpfligen Hals und spuckte kräftig auf den Boden. «Nur 'n Blick drauf geworfen, sonst nichts. Dachte, 's wär vielleicht 'n Schaf, das einer abgemurkst hat. Kommt schon mal vor, so was. Dann bin ich nach Hause geflitzt» – er deutete auf einen Bauernhof, der etwa eine halbe Meile entfernt lag – «und hab den jungen Weaver hier angerufen.»

Banks war leicht skeptisch, was das «Flitzen» betraf, aber doch immerhin froh, daß Tavistock offenbar schnell gehandelt hatte. Er wandte sich ab, um dem Fotografen und den Leuten von der Spurensicherung seine Instruktionen zu erteilen. Dann zog er das Jackett aus, lehnte sich mit dem Rücken gegen die sonnenwarme Mauer und sah den Männern vom Erkennungsdienst bei der Arbeit zu.

III

Empört knallte Sally Messer und Gabel auf den Tisch und schrie ihren Vater an: «Nur, weil ich mal mit einem Jungen ausgehe, heißt das noch lange nicht, daß ich mich rumtreibe und ein Flittchen bin oder so was!»

«Sally!» sagte Mrs. Lumb vorwurfsvoll. «Hör auf, deinen Vater anzuschreien! Du weißt genau, daß er das nicht so gemeint hat.»

«Es hat sich aber so angehört», antwortete Sally mit unverändert finsterner Miene.

«Er hat dich nur warnen wollen», fuhr ihre Mutter fort. «Du mußt vorsichtig sein. Manche Jungs legen es eben darauf an, ein Mädchen auszunutzen. Vor allem, wenn es so hübsch ist wie du», fügte sie mit einer Mischung aus Stolz und Sorge hinzu.

«Ihr könnt mich doch nicht behandeln wie ein kleines Kind», protestierte Sally, «ich bin schließlich schon sechzehn.» Leicht mitleidig sah sie kurz hinüber zu ihrer Mutter, bedachte dann ihren Vater erneut mit einem bitterbösen Blick und wandte sich wieder

ihrem Roastbeef zu.

«Jawohl», meinte Mr. Lumb bestimmt, «und du machst gefälligst, was man dir sagt, solange du noch keine achtzehn bist. So steht's nun mal im Gesetz.»

In Sallys Augen war dieser Mann, der ihr da am Tisch gegenüber saß, die Wurzel allen Übels, und natürlich paßte Charles Lumb geradezu ideal in das Bild, das sich seine Tochter von ihm gemacht hatte – ein altmodischer, engstirniger Bauerntölpel, dem bei allem, was neu und interessant war, immer nur ein Gegenargument einfiel: «Was für deinen Vater und davor für dessen Vater gut genug war, ist auch gut für dich, junges Fräulein.» Er hatte einen ausgeprägten Hang zum Konservativen, wie man ihn nur bei Leuten findet, deren Familie seit Menschengedenken am gleichen Ort gewohnt hat. Charles Lumb war ein Traditionalist, und als solcher pflegte er häufig darüber zu klagen, daß das Dale, wie er es gekannt und geliebt hatte, dahinstarb. Er wußte, daß der Jugend keine andere Chance blieb, als von hier wegzugehen, und das betrübte ihn. Schon sehr bald, dessen war er sicher, würden auch die letzten Dorfbewohner dem National Trust, der English Heritage oder der Open Spaces Society gehören und wie seltene Tiere in einem Zoo gehalten werden, wo man sie dafür bezahlte, ihre exotischen Lebensformen in einer Art Freilichtmuseum (live) vorzuführen. Anders konnte man die Dinge wohl nicht sehen, wenn man als Enkel eines Möbeltischlers heute bereits als Fabrikarbeiter in einer Großmolkerei gelandet war. Das Handwerk starb aus, weil es unrentabel geworden war, und nur der Tourismus hielt hier und da noch einen Faßbinder, einen Hufschmied oder Wagenbauer am Leben.

Dennoch, er blieb ein echter Yorkshire-Mann, durch und durch, mit einer angeborenen Neigung zu bissigen Sticheleien, die von einem lebenshungrigen jungen Mädchen wie Sally leicht zu ernst genommen werden konnten. Er gab die abenteuerlichsten Behauptungen und Meinungen über die Interessen und Träume seiner Tochter zum besten, und zwar in einem derart trockenen Ton, daß es niemandem vorzuwerfen war, wenn er den freundlichen Spott nicht erkannte, der sich dahinter verbarg. Wäre Lumb weniger sarkastisch gewesen – und seine Tochter weniger egozentrisch –, hätten beide vielleicht erkannt, wie sehr sie einander liebten.

Das Problem war nur, daß Charles Lumb gerne etwas mehr gesunden Menschenverstand in seiner Tochter entdeckt hätte. Sie war intelligent, zweifellos, und sie hatte bestimmt keine Schwierigkeiten, auf die Universität zu kommen, um Ärztin zu werden oder Rechtsanwältin. Jedenfalls verdammt viel weniger Schwierigkeiten als er selbst, zu seiner Zeit. Aber nein, es mußte unbedingt diese alberne Akademie sein, und er konnte beim besten Willen nicht erkennen, wozu man lernen mußte, sich das Gesicht zu bemalen und sich im Badeanzug zu produzieren. Sicher wäre er etwas zugänglicher gewesen, wenn er wenigstens geglaubt hätte, daß Sally das Zeug hatte zu einer großen Schauspielerin. Aber dem war nicht so. Vielleicht lag er falsch – hoffentlich –, das würde sich herausstellen mit der Zeit. Vielleicht kam sie wenigstens eines Tages ins Fernsehen, das war ja auch schon was.

Nachdem ein paar Minuten vergangen waren, in denen Sally pflichtgemäß geschmollt

hatte, fand sie es an der Zeit, das Thema zu wechseln. «Habt ihr die Männer gesehen, drüben am Berg?» fragte sie. «Möchte wissen, was die da machen.»

«Würde mich nicht überraschen, wenn sie was suchen», lautete die trockene Antwort ihres Vaters, der sich noch nicht ganz von dem Streit erholt zu haben schien.

Sally ignorierte ihn. «Scheinen von der Polizei zu sein. Man kann sehen, wie die Uniformknöpfe in der Sonne blitzen. Ich geh mal rüber nach dem Essen. An der Straße stehen schon jede Menge Leute.»

«Dann sieh zu, daß du wenigstens vor Mitternacht wieder hier bist», empfahl ihre Mutter. Damit war die Luft wieder geklärt, und der Rest der Mahlzeit verlief in friedlicher Stimmung.

Kurz darauf marschierte Sally bereits die Straße hoch und bog hinter den letzten Cottages nach rechts ab. Eilig kletterte sie den Hügel hoch, legte mitunter ein paar Tanzschritte ein, zupfte hier und da eine Handvoll Gräser ab und warf sie hoch in die Luft.

Neben dem Acker standen ein paar Wagen und blockierten die Straße. Was aus der Entfernung wie eine größere Menschenmenge ausgesehen hatte, erwies sich bei näherem Hinsehen als ein knappes Dutzend neugieriger Touristen, bewaffnet mit Kameras, Rucksäcken und Wanderstiefeln. Schließlich war man hier auf offenem Land, wie Sally wußte, fast schon im freien Moor, ungeachtet der Steinwälle, die sich kreuz und quer durch das Gelände zogen und ihm einen Anstrich von Ordnung und System gaben. Diese Mauern waren allesamt sehr alt, und nur die Farmer aus der Umgebung mochten wissen, wer sie errichtet hatte.

Auf dem Feld selbst herrschte ein reges und für einen derart abgelegenen Ort höchst ungewöhnliches Treiben. Uniformierte Polizisten krochen auf allen vieren durch das wild wuchernde Gras, das Areal an der Trockenmauer war von Pfosten umgeben und mit Seilen eingezäunt. Innerhalb der Absperrung stand ein Mann mit einem Fotoapparat, ein anderer mit einer schwarzen Tasche und ein dritter – eher klein und drahtig –, der die Oberaufsicht über das Ganze zu haben schien. Sein braunes Jackett hatte er locker über die Schultern geworfen, und darunter konnten Sallys scharfe Augen eine Andeutung von Schweißflecken in den Achselhöhlen erkennen.

Sie fragte ihren Nachbarn, einen Spaziergänger mittleren Alters, ob er wisse, was hier passiert sei. Ein Mord wahrscheinlich, meinte der Mann. Genau, das mußte es sein, keine Frage. Man kannte das ja, aus dem Fernsehen.

IV

Banks schaute hinüber zur Straße. Er nahm eine Bewegung wahr, ein kurzes Flackern, aber es war nur die Sonne, die einen Moment lang in den blonden Haaren eines jungen Mädchens aufblitzte. Unterdessen hatte sich Dr. Glendenning, der hochgewachsene, weißhaarige Gerichtspathologe, offenbar lange genug an dem Toten zu schaffen gemacht, dessen Gliedmaßen verrenkt und ihm das Thermometer in sämtliche

Körperöffnungen geschoben. Die unvermeidliche Zigarette im Mundwinkel, stand er da, murmelte etwas von der lauen Nacht, die man jüngst gehabt habe, und kitzelte irgendwelche Berechnungen in sein rotes Notizbuch.

Es war ein Glücksfall, überlegte Banks mit einem Blick zu den neugierigen Gaffern, daß die Beamten der Spurensicherung zuerst den Straßenrand abgesucht hatten. Man hatte zwar nicht viel gefunden – keine Reifenspuren auf dem Asphalt, keine klaren Fußabdrücke auf der Grasnarbe –, aber doch deutliche Anzeichen dafür, daß ein schwerer Gegenstand über die Straße auf das freie Feld gezogen worden war.

Glendenning's Untersuchungen bestätigten, daß das Opfer irgendwo anders getötet und später wie ein Haufen Müll auf dieses abgelegene Plätzchen gekippt worden war. Das machte die Sache problematisch. Solange der Tatort unbekannt war, wußte man auch nicht, wo man mit der Suche nach dem Mörder ansetzen sollte.

Während der Arzt weiter vor sich hin murmelte und seine Zahlenkolonnen aufeinander abstimmte, sog Banks genüßlich die frische Luft ein und fand erneut, daß dieser Tag viel zu schön und dieser Platz viel zu idyllisch war für ein so unerfreuliches Geschäft wie Mord. Auch Peter Darby, der junge Polizeifotograf, schien ähnlich zu empfinden. Während er die Leiche aus allen Blickwinkeln ablichtete, verkündete er, daß er an einem solchen Tag normalerweise unterwegs sei, um die Wasserfälle von Rawley Force zu fotografieren – mit einer sehr weiten Blende natürlich – oder sich irgendwelche Blumen mit dem Teleobjektiv vor die Linse zu holen und zu beten, daß sich eine Biene oder ein Schmetterling lange genug auf den Blütenblättern niederläßt, damit er zum Schuß kommt. Banks wußte, daß der junge Mann nicht zum erstenmal eine Leiche vor der Linse hatte und von daher an den unschönen Anblick gewöhnt war. Dennoch, es lagen Welten zwischen diesem Bild und dem von Schmetterlingen und Wasserfällen.

Glendenning blickte von seinem Notizbuch auf und blinzelte im Sonnenlicht, während sich ein langer Streifen Asche von seiner Zigarette löste und auf den Boden rieselte. Banks überlegte, ob der Doktor wohl auch beim Sezieren die Zigarette im Mund behielt und die Asche in den geöffneten Leichnam fallen ließ. Hier am Tatort war das Rauchen selbstverständlich strengstens verboten; aber es hatte noch niemand gewagt, Dr. Glendenning darauf hinzuweisen.

«Es war ziemlich warm letzte Nacht», sagte er zu Banks mit einem leichten schottischen Singsang in seiner kratzigen Raucherstimme. «Ich kann also nicht präzise sagen, wann der Tod eingetreten ist. Aber es muß irgendwann zwischen Einbruch der Dunkelheit und Sonnenaufgang gewesen sein.»

Na, wunderbar! dachte Banks. Wir haben zwar keine Ahnung, wo der Mann gestorben ist, aber wir wissen immerhin, daß es in der Nacht passiert ist.

«Tut mir leid», fügte Glendenning mit einem Blick auf Banks' Miene bedauernd hinzu.

«Ist ja nicht Ihre Schuld. Sonst noch etwas?»

«Um es einmal laienhaft auszudrücken und Ihnen den langweiligen Medizinerjargon zu ersparen – ein Schlag auf den Hinterkopf. Ein recht kräftiger allerdings. Der Schädel ist aufgesprungen wie ein Ei.»